

**Zeitschrift:** Dissonanz = Dissonance  
**Herausgeber:** Schweizerischer Tonkünstlerverein  
**Band:** - (2007)  
**Heft:** 99

**Artikel:** Die Klarheitsmaschine : ein Besuch beim Komponisten Klaus Lang =  
De la clarté avant toute chose : visite rendue au compositeur Klaus  
Lang  
**Autor:** Tschaikner, Elke  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-927742>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## De la clarté avant toute chose — Visite rendue au compositeur Klaus Lang

Né en 1971 à Graz, le compositeur Klaus Lang compte parmi les créateurs autrichiens les plus exportés dans les pays germanophones d'Europe. Lors de la visite qu'elle rendit au compositeur dans son refuge perdu quelque part dans le sud de la Styrie, Elke Tschaiikner a constaté que la réduction, la clarté et le silence sont les composantes esthétiques fondamentales de l'art de Klaus Lang, comme on pourra le constater à l'écoute de sa dernière œuvre lyrique, *Die Architektur des Regens (L'architecture de la pluie)*, qui sera créée le 19 avril 2008 à la Biennale de Munich.

---

Vor kurzem noch bedeutete ein Besuch bei Klaus Lang eine Reise in eine laute, schwirrende Metropole. Zehn Jahre lang war Berlin Lebensmittelpunkt dieses Komponisten, dessen ästhetische Konstanten er selbst immer wieder mit den Worten Reduktion, Klarheit und Stille umkreist. Die pulsierende Grossstadt, deren Anziehungskraft sich aus schrillen Paradoxien und kulturellen Ambivalenzen speist, habe er auch als Befreiung von der «drückenden, österreichischen Kulturtradition» erlebt. «Ich bin in Graz aufgewachsen», erzählt der 1971 geborene Klaus Lang, «also in einer Stadt, deren Stadtzentrum Weltkulturerbe ist, wo also – plakativ formuliert – jeder Stein mindestens zwischen 100 und 500 Jahre alt sein muss. Ich komme aus einem Land mit einer sehr starken und präsenten Musik- und Kulturtradition. Diese Selbstverständlichkeit von Kultur und Tradition, die einem auf Schritt und Tritt gegenwärtig gemacht wird, hat sich in Berlin ziemlich stark relativiert. Natürlich ist Berlin keine Wüste, aber Berlin-Hellersdorf mit seinen Plattenbauten und das Stadtzentrum von Graz sind doch wie zwei unterschiedliche Kontinente.»

Berlin war wichtig. Nicht dass Klaus Lang ein Komponist wäre, dessen Musik von Äusserlichkeiten wie Wohnorten elementar beeinflussbar wäre, dazu ist der Langsche Gedankenkosmos viel zu autark, in sich ruhend. Berlin war Ablösung, Umschau und Basis für internationales Agieren.

### IDYLLE PUR

«Im Leben jedes Menschen gibt es Phasen, in denen man bestimmte Bedürfnisse hat und andere Bedürfnisse eben nicht hat», befindet Klaus Lang lapidar im Laufe des Interviews und schenkt noch eine Tasse japanischen grünen Tees ein. Unser Gespräch findet in einem winzigen Ort in der südlichen Steiermark statt. Idylle pur. Ein uraltes Häuschen mit Blick auf die Berge ist seit einigen Monaten Komponierwerkstatt und Rückzugsort. Im Hochgebirge erwandert er sich die ersehnte Leere des Geistes als Voraussetzung für den Schaffensprozess. *Beati pauperes spiritu*. Armut im Sinne von Leere, von Freiheit und Klarheit des Geistes als Idealzustand.

Die Bedürfnisse haben sich also verändert und auch die Umstände. Seit einem Jahr unterrichtet Klaus Lang an der Kunstuniversität Graz, pendelt deshalb einmal pro Woche in die steirische Landeshauptstadt, ist auch sonst beruflich viel unterwegs, München, Berlin, Japan. Er weiss aber um seinen Ruhepunkt in den Bergen. «Bleibt also die Schönheit der Berge unerreichbar oder können wir nicht gerade durch die Betrachtung der klaren Grundformen in uns die Essenz der Berge empfinden?», fragt Klaus Lang in einem Text zu seinem Stück *berge. träume*. «Berge sind über Jahrtausende gewachsen und wachsen immer noch weiter, Millimeter um Millimeter. Auch ihre Majestät und Gewalt sind nicht unveränderlich, sie sind flüchtig wie Träume.»

Und doch, die neue Lebenssituation verändert auch die Arbeit. Zum einen und zum ersten Mal stellt sich ein Gefühl der zumindest äusserlichen Abgesichertheit ein. Auch diese Art von Ruhe tut gut als Basis. Zum anderen kann er heute angesichts seiner Erfahrungen und des auch geografischen Abstands zu den grossen Zentren lächelnd behaupten, dass er sich seine musikalischen Gesetze selber schafft, weit gekommen ist auf dem Weg der kontinuierlichen Befreiung. Lang sieht sich in der Lage, nur das zu tun, was er aus eigener, innerer Überzeugung als richtig erkennt. «Ich habe viel gemacht, ich weiss, wie die Neue-Musik-Szene funktioniert, und mir ist jetzt einfach vieles total egal. Noch vor 10 oder 15 Jahren habe ich darüber nachgedacht, ob man überhaupt eine grosse Terz schreiben darf. Darf man das überhaupt? Das sind ja Fragen und Dinge, die einem vermittelt werden an Universitäten und in Musikzeitschriften, was man alles darf oder eben nicht darf als Komponist. Und mir ist das jetzt einfach egal (lacht). Wenn man hier sitzt und auf diese riesigen Berge schaut, die schon seit Millionen Jahren hier sind, dann kommt man zur Erkenntnis, dass es doch völlig egal ist, wenn gewisse Musikideologen sagen, man darf keine Terzen verwenden ... Das Erlebnis von Stärke und Unendlichkeit der Natur relativiert diese ästhetischen Diktate und Gesetze, die prinzipiell lächerlich sind, die man aber – wenn man ständig davon umgeben ist – viel ernster nimmt als sie eigentlich sind. Insofern war der Umzug hierher auch diesbezüglich ein weiterer Schritt in die Befreiung. Durch das

Foto:  
Abbé  
Libansky



Naturerlebnis werden Meinungen und Vorgaben von anderen viel unwichtiger. Ich glaube nicht, dass es mich früher wahnsinnig gekümmert hat, aber es hat in meinem Denken eine grössere Rolle gespielt. Auch der Versuch, bestimmte Dinge anders zu machen, war eine Kategorie in meinem Denken. Das hat sich völlig aufgelöst. Ich mache jetzt nur noch, was ich gut finde.»

## ARBEIT UND ZEIT

Ästhetische und philosophische Verbote sind Klaus Lang auch als Lehrendem ein Gräuel. Diese Einstellung habe er auch seinem ersten Kompositionslehrer Hermann Markus Preßl zu verdanken. «Er hat es in eine Frage gekleidet. Er fragte mich, welches Musikstück ich auf die einsame Insel mitnehmen würde. Die einzig richtige Antwort darauf lautet: Das letzte Stück, das ich gerade vollendet habe. Nur das kann das ästhetische Kriterium sein.» Wer also als KompositionsstudentIn zu Klaus Lang kommt, wird sicher in kein ästhetisches Korsett hineingezwungen, vielmehr ist jenes japanische Sprichwort *Maxime*, nach dem man ein Pferd zwar zur Tränke stellen, es aber nicht zum Trinken zwingen kann. Doch egal, welche Ideen kompositorisch verwirklicht werden sollen, eines ist sicher: Klaus Lang liebt die fast schon altmodisch anmutende Vorstellung von Handwerk, von perfektionierter Technik. «Ich empfinde handwerkliche Präzision und Meisterschaft als etwas ungeheuer Schönes.» Die permanente Suche nach Klarheit führt für den Wittgensteinverehrer zur formalen Struktur. Seine Werke sind immer virtuos konstruierte, hochkomplexe Gebilde, in denen der interessierte Hörer beim Partiturenlesen enorm viel entdecken kann.

Doch halt. Hier könnte ein enormes Missverständnis entstehen, das von den eigentlichen Intentionen weit wegführt.

Denn technische Kunstfertigkeit und strukturelle Klarheit ist für diesen Komponisten nicht Ziel, sondern nur der erste Schritt hin zur Musik. Seinen Anspruch an das eigene Künstlertum findet er zum Beispiel wieder in den Werken Palästrinas oder Ockeghems: «Die Musik Palästrinas ist wahnsinnig rational durchstrukturiert, eine unglaubliche Meisterschaft. Wenn man die Stücke hört, sind es einfach Klangbänder, die sich über Minuten erstrecken, man kann vielleicht ein paar fugierte Einsätze erkennen. Aber wie das genau gebaut ist, welche Proportionen und Zahlen dahinter stecken, das kann kein Mensch hören. Der Eindruck ist beim Hören der eines sehr weiten, offenen Fliessens – so höre ich diese Musik. Beim Hören hat diese Musik überhaupt nichts Konzeptuelles oder Strenges, ganz im Gegenteil. Oder Ockeghem: Seine Musik schwebt dahin, aber es gibt keine Note, die nicht mindestens zwei oder drei Bedingungen, die das Gesetz vorgibt, erfüllt. Und das ist eigentlich mein Ideal, dass man als Komponist sehr viel Arbeit hat und eine unglaubliche Leistung für sich selber hineinstecken muss. Aber im Augenblick des Hörens muss das alles abfallen, und es bleibt dann nur noch Zeit, die auf tolle Weise klanglich gestaltet ist – nicht mehr und nicht weniger.»

Die Mittel haben sich in den vergangenen Jahren verändert, doch nicht das Ziel. Mit grosser Konstanz und Ruhe erwandert sich Klaus Lang seine oft filigranen und leisen Klanggebäude. Klarheit, Reduktion, Stille: Dies waren von Anfang an die unumstösslichen Prämissen seiner Musik. Die Ausdrucksformen mögen sich verändert haben im Lauf der Jahre, das Material bestand einmal mehr aus Teiltonakkorden, dann aus Geräuschen, dann wieder aus Zwölftonreihen. Die grundsätzliche Haltung aber blieb unverändert. «Im Idealfall hört man also nicht, wie etwas gemacht ist, dass es streng konzipiert ist. Was entsteht, sind grosse Räume, die fast naturhafte Klänge sind. Das Ideal ist nicht

die Darstellung eines Prinzips als didaktische Arbeit, sondern dass Material durch die klare Konstruktion hindurchgeht und sich neu entfaltet. Übertrieben formuliert: Das natürliche Material an Klang, das einem Komponisten an Arbeitsmaterial zur Verfügung steht, geht durch diese Klarheitsmaschine hindurch und kommt am Ende wieder heraus – immer noch natürliches Material, nur anders angeordnet.»

## SCHRIFT IM ZEITLOSEN RAUM

Reduktion und Stille fand Klaus Lang auch auf seinen Reisen nach Japan. Seine Faszination für dieses Land hat nichts mit Feng-Shui-Gärten zu tun. Unser Bild von Japan sei völlig verzerrt, genauso wie es umgekehrt eben auch das Bild des Lederhosen tragenden, jodelnden Österreichers gäbe. Intensiv hat er sich mit Kunst und Literatur auch aus dem Umfeld des Zen-Buddhismus auseinandergesetzt. Er hat sich intensiv genug damit auseinandergesetzt, um auch eine kritische Position beziehen zu können. Nicht dass er in japanischen Kunst- und Lebensformen Inspiration gesucht hätte; was er fand, waren vielmehr Parallelitäten zu den eigenen Vorstellungen.

Klaus Lang steht auf und bringt Notenblätter aus seinem Komponierzimmer, gestern erst hat er sein neuestes Musiktheaterwerk *Die Architektur des Regens* fertiggestellt, das im April 2008 bei der 11. Münchener Biennale uraufgeführt wird. Als Textgrundlage dazu diente ein Stück aus dem japanischen Nô-Theater. Übersetzt und adaptiert hat er es selbst. Langs intensive Beschäftigung mit der gegenwärtigen japanischen Kultur und ihren historischen Wurzeln wirkt in seine Werke hinein, aber niemals banal zitierend, sondern philosophisch reflektierend und zu Neuem aufbrechend. «Es werden keine Kimonos zu sehen, keine japanischen Instrumente und Skalen, kein japanisches Wort wird zu hören sein. Durch die Beschäftigung mit dem Japanischen sollen neue Möglichkeiten für das Musiktheater gefunden werden – nicht als Sprache in der Zeit, sondern als Schrift im zeitlosen Raum.»

Musiktheater, oder allgemeiner: die Verknüpfung von musikalischer Zeit mit Raumwahrnehmung spielte in den vergangenen Jahren eine immer wichtigere Rolle. «Was mich am Musiktheater am meisten interessiert, ist die Kombination aus akustischen und visuellen Eindrücken. Regie, also der Aspekt des Geschichtenerzählens, interessiert mich dabei nicht so besonders, viel mehr die Mischung der Medien, Klang und Bild.» Mit der Bühnenbildnerin und Regisseurin Claudia Doderer hat der Musiker eine Partnerin gefunden, deren ästhetische Ideen sich geradezu bestmöglich mit den seinen zu verschränken scheinen. Die erwähnte Münchener Opernproduktion wird bereits die dritte Kooperation sein, zuletzt realisierten Doderer und Lang gemeinsam beim Grazer Musikprotokoll und bei MärzMusik in Berlin das Stück *fichten*. für grosses Orchester und Rauminstallation.

Beide Künstler sprechen von der Reduktion der Mittel, und sie beherrschen die Idee der Einfachheit konsequent: Auf einer grossen Matte liegt das Publikum, rundherum positioniert sind das Orchester, senkrecht gespannte Stahlseile und Licht. Die Musik Langs ist im Grunde ein Eintauchen in einen einzigen Ton. Aus verschiedensten Perspektiven wird er gehört, unters Mikroskop und vors Fernglas gelegt. Zarte, feingliedrige Musik, die das Hören zu einem Akt der frei schwebenden Konzentration macht. Klaus Lang ist ein Komponist, der kein Problem mit dem Wort Schönheit hat. Zu *fichten*. schrieb er: «Klang im Raum kann eingesetzt werden, um den Raum als Raum zu artikulieren oder hörbar

zu machen. Andererseits kann Klang so eingesetzt werden, dass der Zuhörer ihn nicht orten kann, er ordnet ihn nicht Richtungen zu. Er ist nicht von ihm umgeben, im Gegenteil: Er ist immer mitten im Klang. Klang kann sich nicht im Raum bewegen, weil er immer überall ist, die Differenz zwischen Klang und Raum wird aufgehoben: Klang ist nicht im Raum – Raum wird zu Klang. Eine Frage bleibt immer noch ungeklärt: Fliesst das Licht durch die verspannten Senkrechten oder fliessen die Senkrechten durch das Licht, zieht die Musik an uns vorbei oder fliessen wir durch die Klänge?»

## CHORAL-VERSENKUNG

Im jüngeren Werkkatalog des studierten Organisten findet sich – irgendwie überraschend – eine Messe. Auch das hat etwas mit seiner weit gefassten Idee von Musiktheater zu tun. Er, der eine grosse Distanz zu kirchlichen Institutionen spürt, wäre noch vor einigen Jahren nicht auf die Idee gekommen, sakrale Musik zu schreiben. Es habe ihn dabei auch nicht der Inhalt sondern die Idee des Rituals fasziniert. Folgerichtig wurde das inzwischen auf CD beim Label *collegno* erschienene Werk beim Grazer Musikprotokoll 2005 nicht nur konzertant uraufgeführt, sondern auch im Rahmen des Rituals einer christlichen Messe gespielt. Musikalisch hat sich der Komponist dabei mit alter Musik beschäftigt, hat ausschliesslich mit vorgefundenem Material, mit Gregorianik gearbeitet. Das Stück sei der Versuch der Entfaltung der im Choral angelegten Klangmöglichkeiten, der Versuch des Eindringens in die Mikrostruktur der Töne des Choral. Ein stetiges Vertiefen in den Klang, ein Versenken. Die an Kompositionstechnik Interessierten können in einen Kosmos eintauchen, der von Begriffen wie «Isorhythmik», «Talea» und «canto firmus» geprägt ist. Rechner könnten sich Teiltönen und ihren Verhältnissen hingeben. Klaus Lang gibt gut und gerne Auskunft über diese Dinge. Und doch sind sie eigentlich nicht wichtig, denn am Ende geht es nur um den Zustand, um Stille und Klarheit. Um *Leere*. *Missa beati pauperes spiritu*. «Ich denke, dass eine Messe keine Bibelstunde ist, ihr Ziel und gleichzeitig ihre Voraussetzung ist es nicht, den Geist mit Gedanken und Bildern zu füllen, sondern ihn leer und arm zu machen, denn selig sind die, die arm sind im Geiste – und dadurch frei.»